

Zuger Altersheimleiter-Konferenz : 1993 - das Europäische Jahr der älteren Menschen und der Solidargemeinschaft der Generationen

Autor(en): [s.n.]

Objektyp: **Appendix**

Zeitschrift: **Schweizer Heimwesen : Fachblatt VSA**

Band (Jahr): **64 (1993)**

Heft 9

PDF erstellt am: **11.09.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

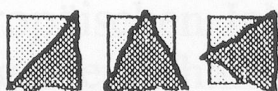
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

ZUGER ALTERSHEIMLEITER-KONFERENZ



1993 – Das Europäische Jahr der älteren Menschen und der Solidargemeinschaft der Generationen

Leben und Arbeiten in den Zuger Altersheimen

Ein Aktionsprogramm
der Zuger Altersheimleiter-Konferenz

Vorwort

Die Zuger Altersheimleiter-Konferenz hat sich zum «Europäischen Jahr der älteren Menschen und der Solidargemeinschaft der Generationen» etwas ganz Besonderes einfallen lassen: eine wohlprogrammierte Reihe von Veranstaltungen mit Reportagen/Publikationen, ein Infostand mit Attraktionen im Einkaufszentrum Zugerland, Steinhausen, Presseinformationen und eine öffentliche Informations-Veranstaltung mit Regierungsrat Andreas Iten. Die Veranstaltungsreihe brachte den gesamten Heimalltag der Institution «Alters- und Pflegeheim» einer breiten Öffentlichkeit nahe. Was hier gemacht wurde, war eine ebenso intensive wie auch wirksame Form von Öffentlichkeitsarbeit. Und es war für einmal nicht nur Öffentlichkeitsarbeit «aus der Heimleiter-Etage». Im Gegenteil. Alle Glieder der Heimfamilie, Betagte, Pflegende, Leute aus Verwaltung, Küche, Hausdienst, Lingerie usw., kurz alle Gruppen der Heimgemeinschaft, waren in die Informationsveranstaltungen miteinbezogen. Eine doch eher aussergewöhnliche Aktion, die durchaus wegweisenden Charakter haben könnte und deshalb einer breiteren Öffentlichkeit unbedingt nähergebracht werden sollte. Die Initianten haben damit einen grossen «Schritt nach vorne» getan. Sie haben sich aus dem leider vielerorts üblichen Verharren in der Position der Rechtfertigung gelöst, sich zusammengefunden und sind auf die Öffentlichkeit zugegangen. In der heutigen, oft von Ratlosigkeit geprägten Zeit ein lobenswertes Beispiel. Wir beglückwünschen die Initianten zu dieser unternehmerischen Leistung, die wir als HEIMVERBAND SCHWEIZ mit der Herausgabe der vorliegenden Beilage gerne unterstützen.

Zürich, 15. September 1993

Werner Vonaesch

Aktionsprogramm

Begrüssung

Sehr geehrte Damen und Herren

Die Heimleitungen der Zuger Altersheime wollen mit dieser Aktion auf das Leben und Arbeiten in den Zuger Altersheimen aufmerksam machen. Wir wollen Ihnen zeigen, welche Dienstleistungen in den einzelnen Gemeinden zur Verfügung stehen.

Sie werden in den Medien im Monat September und Oktober viel Interessantes über die Zuger Altersheime erfahren.

Die Betreuung der Betagten ist eine herausfordernde Aufgabe, welche von der ganzen Gesellschaft getragen werden muss. Von allen MitarbeiterInnen in unseren Heimen fordert dies zudem Einfühlungsvermögen, Kreativität und berufliches Können. Die Altersbetreuung hat heute im Kanton Zug einen hohen Standard erreicht, diesen gilt es zu halten und weiter zu entwickeln. Mitbestimmung, Erhaltung der Selbständigkeit und Mitarbeit durch die Bewohner werden Forderungen sein, welchen wir uns in Zukunft noch mehr als heute stellen müssen.

Wir sind bei der Organisation dieses Programmes auf viel Wohlwollen gestossen. Wir möchten an dieser Stelle Ihnen allen unseren herzlichsten Dank aussprechen. Sie haben damit ein «zukunftsorientiertes Programm» unterstützt.

Das OK: Julia Grüter, Kurt Nef, Urs Peter, Karl Zenklusen

Programm

25. September 1993, Landsgemeindeplatz, Zug

Berichte in den Medien über folgende Themen während den Monaten September und Oktober:

- Aufgaben und Ziele der Zuger Altersheimleiter-Konferenz ZAK
- Eintritt ins Altersheim, Integration der Bewohner in den Heimaltag, Erhaltung der Selbständigkeit
- Interview mit einer Gruppe von Bewohnern aus verschiedenen Altersheimen des Kantons
- Berichte über alle Berufsgruppen, welche in den Altersheimen tätig sind
- Spezialbericht des Schweizer Fernsehens über die ZAK und die Aktion zum Europäischen Jahr des älteren Menschen und Aufnahme des Anlasses auf dem Landsgemeindeplatz (4. 10. 93, 16.00 Uhr: Sendung Treffpunkt)
- Radio Sunshine begleitet die ganze Aktion mit verschiedenen Beiträgen (12. 9. 93: Live-Sendung aus dem Zentrum Dreilinden, Rotkreuz)

- | | |
|-----------|---|
| 10.00 Uhr | Treffpunkt aller Heimleitungen, Trägerschaften, Personal, Pensionäre und Gäste auf dem Landsgemeindeplatz in Zug
Musikalischer Auftakt mit der Harmoniemusik der Stadt Zug
Apéro
Begrüssung durch das OK |
| 10.15 Uhr | Ansprache von Regierungsrat Andreas Iten |
| 10.30 Uhr | Gesangsvortrag einer Schulklasse und einer Gruppe Pensionäre aus Steinhausen |
| 10.45 Uhr | Tanzeinlage der Kinder- Trachtentanz-Gruppe Zug |
| 11.15 Uhr | Gemeinsames Lied der Chröpfli-meh-Gruppen
anschliessend Sternfahrt zurück ins Altersheim, zusammen mit einer Gruppe vom Chröpfli-meh |

Musikalischer Ausklang

Informationsstand im Einkaufszentrum Zugerland, Steinhausen

16. bis 18. September, 09.30 Uhr bis Ladenschluss:

- Allgemeine Informationen über jedes Altersheim im Kanton Zug
- Die Heimleitungen informieren über die Zuger Altersheime und beantworten Fragen
- Pro Senectute berät Interessierte über die bestehenden Finanzierungsmöglichkeiten und über allgemeine Dienstleistungen ihrer Organisation.
- Hörmittel-Zentrale des Kantons Zug berät Interessierte

Gleichzeitig in den Heimen:

- | | |
|-----------|--|
| 11.15 Uhr | Apéro, anschliessend Liedervortrag der Chröpfli-meh-Gruppe im Heim und Mittagessen für alle Pensionäre, Gäste und Teilnehmer der Veranstaltung
In allen Altersheimen wird das gleiche Menu serviert |
|-----------|--|

Die Zuger Altersheimleiter-Konferenz mit Beiträgen zum europäischen Jahr der älteren Menschen und der Solidargemeinschaft der Generationen

Die Zuger Altersheimleiter-Konferenz, nachfolgend ZAK genannt, organisierte verschiedene Beiträge zum Jahr des älteren Menschen mit Einbezug aller Generationen. Wir Heimleiter wollten der Bevölkerung Gelegenheit geben, die verschiedenen Altersheime und ihr Dienstleistungsangebot kennenzulernen.

Solidarität ist für uns nicht nur ein Schlagwort. Sie ist ein Teil unseres Heimalltages und wir fördern sie unter den Bewohnern und zwischen den Bewohnern und unseren Mitarbeitern.

Wir versuchen, unsere Altersheime gegen aussen zu öffnen. Dies zeigt sich unter anderem durch die regelmässigen Besuche von Vereinen und Gruppen, die den Pensionären das Leben verschönern sowie im Einsatz der freiwilligen, ehrenamtlichen Helfer und Helferinnen in verschiedenen Bereichen.

Um diese Solidargemeinschaft auch langfristig zu erhalten, besonders in Hinsicht auf die demografische Entwicklung, bedarf es täglich neuer Impulse. Wir fühlen uns als Heimleiter mitverantwortlich, den bestehenden Generationenvertrag auf lange Sicht hin zu erneuern und zu erhalten.

In unserem Aktionsmonat September 1993 traten wir in drei Phasen an die Öffentlichkeit:

Im ersten Teil wollten wir durch die Medien der Bevölkerung Einblick in den Heimalltag, die Bemühungen um die Integration und die Erhaltung der Selbstständigkeit der Bewohner von Altersheimen geben. Im weiteren wollten wir aus den verschiedenen Tätigkeitsbereichen eines Altersheimes berichten.

Im zweiten Schritt stellten wir unsere Altersheime, ihre Dienstleistungen und ihre Stützpunktfunktionen an einem Stand im Einkaufszentrum Zugerland vor. Die Pro Senectute ergänzten unsere Informationen mit Auskünften über ihrer Altersarbeit, ihre Angebote und ihre Organisation. Der Informationsstand wurde durch Heimleiter der ZAK permanent betreut.

Die letzte Phase bildete den eigentlichen Höhepunkt der Aktion. Am 25. September trafen sich Bewohner, Personal, Trägerschaf-

ten, Behördemitglieder, Organisationen und Vereine, die in der Altersarbeit tätig sind, sowie Heimleitungen und Gäste auf dem Landgemeindeplatz in Zug. Diese Veranstaltung wurde umrahmt von einer Ansprache von Herrn Regierungsrat Andreas Iten und verschiedenen Darbietungen regionaler Vereine. Anschliessend kehrten alle Teilnehmer in einer Sternfahrt zu ihren Altersheimen in den Gemeinden zurück. Auf dem Mittagstisch aller Zuger Altersheime wartete ausnahmsweise das gleiche Menü. Beim gemeinsamen Mittagmahl und anschliessend individuell gestalteten Unterhaltungsprogrammen lernten sich die verschiedenen Generationen näher kennen.

Begleitet wurde dieser Aktionsmonat durch weitere individuelle Veranstaltungen in den Heimen, die mit den örtlichen Schulen zusammen erarbeitet wurden.

Die Zuger Altersheimleiter-Konferenz – eine innovative Interessengemeinschaft

Seit 1991 wird diese Interessengemeinschaft von **Karl Zenklusen**, Rotkreuz, im Sekretariat und von **Stefan Thomer**, Steinhausen, als Vorsitzender betreut. Die ZAK wurde 1984 von **Urs Peter**, Oberägeri, und **Joachim Eder**, Zug, ins Leben gerufen.

Im Mittelpunkt unserer Ziele und Aufgaben stehen die Interessen der älteren Generation und der Bewohner der Altersheime im besonderen. Die Erhaltung der Lebensqualität und der Selbstständigkeit der Bewohner erachten wir als zentrales Anliegen unserer Interessengemeinschaft.

Wir suchen nach Lösungen für gleiche Problemstellungen und Aufgaben im Sinne einer Optimierung. Dies bedeutet keinesfalls, dass wir kantonale Normalaltersheime anstreben. Jedes Altersheim soll seine individuelle Prägung und Ausstrahlung behalten. Durch gemeinsame Schulung unserer Mitarbeiter wollen wir ihnen attraktive Arbeitsplätze in den Altersheimen bieten und damit die Betreuungsqualität für die Pensionäre sicherstellen.

Die Kontakte zu unseren Trägerschaften, den Aufsichtsbehörden, Institutionen und Gruppierungen, die in der Altersarbeit tätig sind, pflegen wir. Wir wollen für sie ein kompetenter Ansprechpartner sein. Wir verfolgen die aktuellen Entwicklungen in der Altersvorsorge, um unsere Betriebsabläufe den neuesten Erkenntnissen anzupassen und so auch in Zukunft der Forderung nach einer bewohner- und mitarbeitergerechten Betriebsführung zu entsprechen. Wir sehen uns als wichtiges Bindeglied in der offenen und stationären Altershilfe. Durch gezielten Erfahrungsaustausch versuchen wir, unsere Heime wie Unternehmen nach wirtschaftlichen Grundsätzen zu führen, ohne dass dabei die Menschlichkeit und die Qualität unseres Leistungsauftrages in Frage gestellt wird. Den zukünftigen hohen Anforderungen an die betagte Generation wollen wir durch eine enge Zusammenarbeit in der ZAK gewachsen sein.

Stefan Thomer, Leitung ZAK

Danke schön

Wir möchten allen Mitwirkenden am 25. September für ihre Beiträge bestens danken. Sie haben diesen Anlass ermöglicht und verschönert.

Wir denken dabei an den Werkhof der Stadt Zug, die Kinder-Trachtentanz-Gruppe, den Trachtenverein und die Harmoniemusik der Stadt Zug, die Chröpfli-meh-Singgruppen, die Schulklasse und die Pensionäre aus Steinhausen.

Danken möchten wir auch der MMM Zugerland für die grossartige Unterstützung und Gastfreundschaft für unsere Aktion im Einkaufszentrum, dem Fotografen Nico Beckers und Andreas Hürli-mann, Einrahmungen, Zug, für die phantastischen Bilder, den Medien für die Hilfe und Mitarbeit bei unserer Aktion.

Folgenden Firmen danken wir für den Apéro, den Blumenschmuck und die Lautsprecheranlage auf dem Landgemeindeplatz: Chäs Ueli, Martin Ulrich, Zug / Blumenboutique beim Rathaus, Heidi Schärli, Zug / Metzgerei am Zytturm, Beat Aklin, Zug / Ankenwaage, Haushaltartikel und Geschenke, Silvie Osterwalder, Zug / Bäckerei-Konditorei Wandeler, Othmar Wandeler, Zug / Radio TV Elektronik AG, Thomas Zimmermann, Zug / Restaurant Althus, Martha Christen, Zug.

Die Bewohner werden in die Gestaltung des Heimalltages integriert

Nach dem Heimeintritt wird in den Altersheimen versucht, die Bewohner zu motivieren, im Heimalltag eine Aufgabe zu übernehmen; dies vor allem zur Erhaltung ihrer Selbständigkeit.

In den Zuger Altersheimen leben zirka 600 Bewohner, was knapp 5 Prozent der Betagten des Kantons entspricht. Sie haben diese Wohnform gewählt, weil sie ihren Bedürfnissen gerecht wird und sie sich zu diesem Schritt entschieden haben.

Der Umzug ins Heim wird sorgfältig geplant. Die Angehörigen und die Heimleitung helfen bei der Auswahl der Möbel und Erinnerungsstücke, welche der zukünftige Bewohner gerne in seinem neuen Zimmer haben möchte. Es ist Raum vorhanden, dem Zimmer mit eigenem Inventar eine persönliche Note zu verleihen, es soll ein neues «Da-Heim» werden.

Nach einiger Zeit der Angewöhnung an die neue Umgebung beginnt ein weiterer Schritt. Es geht darum abzuklären, in welcher Form der neue Bewohner in den Heimalltag integriert werden kann. Als erstes müssen jedoch im Heim die dafür notwendigen Voraussetzungen geschaffen werden. Im Leitbild des Heims muss dies bereits verankert sein, und die Trägerschaft formuliert dies klar in ihrem Leistungsauftrag an die Heimleitung.

Der neue Bewohner kommt mit seinem Rucksack, das heisst, er bringt seine ganze reiche Lebenserfahrung mit. Sein Familien- und Berufsleben prägt ihn sehr, ebenso sein soziales Umfeld, seine bisherige Wohn- und Lebensform sowie sein Gesundheitszustand. In Gesprächen mit dem Bewohner und teilweise mit seinen engsten Angehörigen wird im Heim versucht, seine Wünsche, Neigungen,

Interessen und Stärken zu ermitteln. Die Möglichkeiten des Heims, einem Bewohner eine sinnvolle Beschäftigung anzubieten, werden aufgrund der Gespräche überprüft. Gemeinsam wird versucht, eine Lösung zu erarbeiten, welche dem Bewohner und dem Heim entspricht. Oft beginnt dieser Prozess schon bei ersten Kontaktgesprächen vor dem Umzug ins Heim.

Die Strukturen und Verschiedenheiten der Heime lassen es zu, dass sehr individuelle Einsatzmöglichkeiten geschaffen werden. Das Ziel ist jedoch überall das gleiche:

Es soll den Bewohnern ermöglicht werden, sich aktiv am Alltagsgeschehen zu beteiligen, wenn sie das wünschen

Es soll dem Bewohner die Möglichkeit geboten werden, eine befriedigende und sinnvolle Tätigkeit auszuüben. Dies kann in einer Einzelarbeit oder in einer Gruppe geschehen, mit oder ohne Begleitung durch das Personal.

Wir müssen im Heim aber auch die Tatsache akzeptieren, dass ein Bewohner keine Arbeit oder Verantwortung übernehmen will. Auch für ihn muss es Raum im Heim geben.

Die Integration der Bewohner ins Alltagsgeschehen stellt eine weitere Anforderung an das Personal in einem Heim. Auf allen Stufen muss die Bereitschaft geschaffen werden, dass zusätzlich zur Tätigkeit des Bereichs Möglichkeiten geschaffen werden, dass Bewohner eine sinnvolle Aufgabe finden können.

Karl Zenklusen



Die Heimvorteile von Visura:

Erfahrung und Kompetenz in Organisations- und EDV-Fragen

Hand in Hand mit der Heimleitung bietet Visura in der Organisations- und EDV-Beratung Konzepte mit Zukunft: Leitung, Organigramm, Stellenbeschriebe, Kompetenzregelungen, Arbeitspläne, Besoldungs- und Heimreglemente, Taxordnung, Informationswesen, EDV-Evaluation, EDV-Einführung, Organisationsanpassungen um die EDV, Ermittlung von Kennzahlen.

Gerne stellen wir Ihnen unsere Dienstleistungen näher vor. Rufen Sie uns an. Herr Rudolf Brauchli vereinbart mit Ihnen einen passenden Termin: 01/211 38 33

Visura - Beratung für Heime
20 Niederlassungen in der Schweiz

Visura Treuhand - Gesellschaft
Talstrasse 80, 8021 Zürich, Tel. 01/211 38 33

Das Jahr des alten Menschen Interview mit Bewohnern von Altersheimen

Paul Inderbitzin, 1914, Betagtenheim Breiten, Oberägeri
Selina Hagenbuch, 1919, Altersheim Baar
Anna Staubli, 1912, Altersheim Steinhausen
Anna Knecht, 1910, Altersheim Büel, Cham
Richard Fuchs, 1912, Alterszentrum Dreilinden, Rotkreuz



V.l.n.r.: Anna Knecht, Paul Inderbitzin, Selina Hagenbuch, Richard Fuchs, Anna Staubli.

«Unser Altersheim ist sicher bald zu klein»

Können Sie beschreiben, wie Sie zu einem Platz im Altersheim gekommen sind: War das eine schwierige Entscheidung oder ist Ihnen der Umzug leicht gefallen?

Anna Staubli: Wir waren schon vor drei Jahren für das Altersheim angemeldet, wir wohnten ganz in der Nähe und konnten zusehen, wie es gebaut wurde. Aber ich habe den Haushalt gern gemacht. Als dann mein Mann gestorben ist und ich später dann auch noch gesundheitlich Probleme bekommen habe, konnte ich nach einiger Zeit ein Zimmer im Altersheim haben. Ich bin dort sehr liebenswürdig aufgenommen worden. Das ist auch heute noch so, und ich bin sehr froh, wieder an einem Ort zu Hause zu sein.

Richard Fuchs: Meine Frau hat Osteoporose bekommen und geht jetzt an Stöcken. Da wo wir gewohnt haben, war es darum nicht mehr so geeignet. Wir haben uns rechtzeitig angemeldet und waren hier in Rotkreuz bei den ersten.

Anna Knecht: Ich bin in Cham geboren und aufgewachsen, wir sind hier an einem sehr schönen Ort. Es ist immer besser, wenn man von sich aus geht, als wenn man das Gefühl haben muss, sie wollen einen loswerden, sie wollen einen versorgen. Die Leute kommen an und für sich zu spät. Sie haben zwar eine eigene Wohnung, aber sie sind allein und können sich gar nicht ausdenken, wie schön es wäre, wenn man nicht mehr waschen und kochen müsste. Aber sie haben es so schwer, sich zu überwinden.

Die einen sagen dann, sie könnten ja zu einem ihrer Kinder. Ich habe auch Kinder gehabt, ich wäre zu keinem einzigen gegangen.

Ich will selbständig sein. Es sind zwar alle enttäuscht gewesen, aber wenn die Jungen tagsüber arbeiten, ist man auch wieder allein im Haus. Die Erfahrungen von denen, die ihre Mutter oder ihren Vater zu sich genommen haben, waren oftmals schlecht, spätestens dann, wenn die Geschwister noch etwas erben wollten. Die Kinder sollten nicht denken, sie müssten einen haben.

Paul Inderbitzin: Früher ist das üblich gewesen. Aber natürlich war vieles auch nicht angenehm. Mir wollte man auch ein Studio einrichten. Aber ich will lieber, sie sagen: Komm wieder einmal, als dass es heisst: Jetzt ist er schon wieder da.

Anna Staubli: Die Jungen können einen nicht ins Altersheim befördern. Der Verwalter hat mich gefragt, ob ich von mir aus ins Altersheim wolle. Ich habe selber gesehen, dass der Punkt da ist, wo es vernünftig ist. Die Einstellung gegenüber dem Altersheim hat sich in unserer Gemeinde sehr geändert. Am Anfang wollte niemand etwas vom Altersheim wissen, und jetzt wird es sicher bald zu klein sein. Es sind so viele Anmeldungen da, dass Auswärtige gar nicht mehr kommen können, sie müssen schon mindestens drei Jahre in der Gemeinde wohnen.

Selina Hagenbuch: Ich bin gern im Altersheim, ich bin da glücklich. Nachdem mein Mann gestorben ist, habe ich mich für das Altersheim angemeldet. Mein Mann wollte schon ins Altersheim, aber er ist nicht mehr dazu gekommen. Ich bin dann noch zweieinhalb Jahre bei meiner Tochter gewesen und habe auch 1989 den Eintritt ins Altersheim um ein Jahr verschoben. 1990 bin ich dann eingetreten und bin es heute noch nicht reuig. Wir haben es schön,



Paul Inderbitzin

und wir haben sehr nette Heimleiter und Angestellte. Auch das Essen ist gut. Ich möchte nicht mehr fort.

Paul Inderbitzin: Die Mentalität hat schon geändert. Ich hatte selber ein Haus in Oberägeri. Ich hätte schon bleiben können, vor zehn Jahren hätte ich es auch gemacht. Ich wäre nicht im Altersheim, wenn meine Frau noch da wäre. Mit der Zeit merkt man, dass man älter wird. Und der Entscheid, in ein Altersheim einzutreten, ist kein Eintagsentscheid. Mit der Zeit muss man auch etwas zurückstehen.

Es ist immer jemand da, auch eine Nachtwache. Es ist alles gemacht, die Wäsche, das Zimmer und das Essen. Für einen Mann wäre es so eine Sache, den Haushalt zu machen.

Selina Hagenbuch: Ich habe mich in der ersten Woche schon eingelebt. Ich habe eben schon viele Leute gekannt. Die Namen habe ich manchmal nicht mehr gewusst, aber die Gesichter sind mir bekannt vorgekommen. Ich komme auch mit allen gut aus. Ich wollte wieder nach Baar zurück, mein Mann ist hier auf dem Friedhof, und auch meine jüngere Tochter ist hier in Baar.

Kommen Sie aus mit dem Platz, den Sie zur Verfügung haben? Was vermissen Sie?

Richard Fuchs: Man muss sich nach dem ausrichten, was man hat. Schmerzlich ist einfach gewesen, dass man die Betten auch noch hergeben musste, weil hier Normbetten sind. Das eigene Bett hatte man einfach gern. Aber sonst haben wir hier alles selber eingerichtet.

Selina Hagenbuch: Ich habe ein schönes, grosses Zimmer mit meinem Buffet und allem. Nur das Bett ist nicht meines. Ich hatte vorher mein eigenes, aber für meine Hüften war es etwas niedrig, so dass ich mit der Zeit nur noch schlecht aufstehen konnte. Der Hauswart hat mir dann ein Pflegebett ins Zimmer gestellt. Ich gäbe es nicht mehr her.

Anna Staubli: Wir haben Spitalbetten, gross, schön und zum Verstellen. Ich fühle mich daheim. Ich möchte gar nichts mehr ande-



Richard Fuchs

res. Ich habe nur Heimweh nach meinem Mann, aber nicht nach dem Daheim.

Paul Inderbitzin: Wir sind bei uns 45, meist Einzelpersonen. Aber die meisten haben einmal einen Partner gehabt, da gibt es manches zu überwinden. Das geht jedem gleich, vermutlich.

Ist das Sterben ein wichtiges Thema? Spricht man viel darüber?

Anna Knecht: Also ich schaue schon immer wieder, wer kommt wohl das nächste Mal dran. Aber manchmal fängt es halt zwischendrin mit anderen an. Aber vom Sterben will eigentlich niemand etwas wissen. Das merke ich immer wieder. Ich bin aber parat: ich sage, ich gehe jeden Tag, wenn sie mich nehmen. Aber es gibt solche, die einfach noch meinen, weiss Gott was sie noch herausholen sollten. Es sind sicher mehr, die gar nicht an das Sterben denken, wenn ihnen etwas fehlt. Aber es kommt halt einfach. Ich bin froh, dass ich eine gute Einstellung habe: einmal ist es fertig.

Paul Inderbitzin: Ich habe dieses Jahr einen Schulkollegen verloren. Er ist draussen, auf dem Bänklein vor dem Altersheim, entschlafen. So ist es schön.



Selina Hagenbuch

Richard Fuchs: In unserem Altersheim sind im ersten Jahr einige eingetreten, bei denen man schon etwa wusste, dass es ihnen nicht gut geht. Das Altersheim ist meist die letzte Station – es soll aber auch nicht das letzte Gericht sein.

Anna Staubli: Es ist sehr wichtig, dass man sich gegenseitig erträgt. Man kann ja zum Beispiel den Platz beim Essen nicht wählen. Dann auch die Hilfsbereitschaft. Man ist froh, wenn einem jemand hilft. Die Pfarrer kommen auch sonst ins Heim, zu Besuchen, Krankenbesuchen und manchmal zum Mittagessen.

Hat im Altersheim die Religion eine grosse Bedeutung?

Anna Staubli: Sicher, und sie nimmt mit dem Alter auch zu. Wir haben hier ökumenische Gottesdienste. Wir haben auch eine eigene Hauskapelle.

Richard Fuchs: Die Integration ist sehr wichtig. Da müssen so verschiedene Leute auf einen gemeinsamen Nenner, in eine gemeinsame Gesellschaft, gebracht werden. Wenn man in das Altersheim kommt, hat man das Leben hinter sich. Schade ist, dass wir nicht eine Alterswohnung bekommen haben und damit die Selbständigkeit noch etwas hätten wahren können. Es wird einem fast zuviel abgenommen. Ich habe schon von anderen Heimen gehört, wo man das Morgen- und Abendessen selber machen kann.

Wie gut ist der Kontakt unter den Heimbewohnern?

Richard Fuchs: Wir haben das Glück, dass wir über den Gang ein anderes Ehepaar haben, mit dem wir manchmal zusammen einen Abend verbringen können.

Anna Staubli: Einzelne Leute lade ich schon ein, eine Gruppe nicht. Auf zwei Etagen haben wir Räumlichkeiten, wo die, die gern jassen, zusammensitzen. Das wird rege benutzt. Ja, ein Familienleben vermisse ich schon ein bisschen. Aber zum Glück holen mich meine Schwiegertöchter oder meine Söhne ab und nehmen mich zu sich heim. Um zehn gehe ich immer wieder zurück.

Anna Knecht: Gegenwärtig haben wir zuviele mit der Alzheimer Krankheit, so dass man zusammen weniger machen kann. Es ist eine kleinere Gruppe, die nach dem Nachtessen noch zum Jassen zusammenkommt. Die meisten haben selber einen Fernseher. Es gibt im ganzen Haus vielleicht nur drei, die keinen haben.

Paul Inderbitzin: Man muss sich am Abend schon selber beschäftigen können. Die anderen sind alle im Zimmer. Gedächtnstraining ist wichtig. Auch Lesen ist gut, Kreuzworträtsel und Musik. Ich mache immer noch viel Musik, volkstümlich, mit der Klarinette. Man sollte so lange wie möglich aktiv bleiben. Ich gehe auch noch etwas arbeiten. Man ist dann noch etwas bei den Leuten, nicht ganz weg vom Fenster.

Anna Staubli: Das Gedächtnstraining wird sehr interessant gestaltet. Wir haben eine grosse Schreibtischplatte und suchen Namen, Ortschaften oder irgend etwas nach den Anfangsbuchstaben, und wer die Phantasie hat, kann auch einen Satz bilden. Zuerst wollte ich gar nicht gehen, aber es hat auch etwas Fröhliches. Oder dann organisiert der Heimleiter wieder etwas: einen Schülerchor oder den Jodlerclub, die Musikgesellschaft. Dann kommen viele jassen, wir haben ein Café im Haus. Neu kommt jetzt manchmal auch eine Schulklasse zum Gedankenaustausch zwischen jung und alt. Es gibt viele Kinder, die keine positive Einstellung den Alten gegenüber haben, und auch umgekehrt, dass alte Leute etwas böse auf die Schulkinder reagieren. Wir konnten auch Kinder auf das Zimmer nehmen, die einem dann Fragen stellen können. Die Jungen sind so nett zu uns gewesen.

Bei uns gibt es ein Fest, wenn jemand einen runden Geburtstag hat. Am Muttertag hatten wir den Begegnungstag, an dem man die Angehörigen eingeladen hat.

Richard Fuchs: Wir haben jeden Tag etwas. Am Montag Rosenkranz, am Dienstagabend eine Messe, mittwochs Singen, am Donnerstag Turnen plus abends einen ökumenischen Gottesdienst. Am Freitag haben wir unseren Hobbyvormittag, der ist gut eingeteilt und da wird sehr viel gemacht. Wir haben einen tüchtigen, sehr guten Planer, der selber auch mitmacht. Er ist Schreiner und kann alles, die Engelchen, Schutzengelchen und was es da gibt, aussägen. Das kann man dann nachher ausschmücken. Wir haben auch viele Musikgesellschaften und Gesangsvereine, die mitunter den Abend füllen.

Selina Hagenbuch: Ich mache viel Handarbeit. Dann gehe ich aber auch ins Singen und Turnen. Im Mai konnten wir mit unserem Heimleiter eine Ämtereise machen. Ich helfe auch in der Küche, und eine Zeit lang war ich auch in der Waschküche.

Sind Sie zufrieden mit dem, was Sie erlebt und erreicht haben?

Selina Hagenbuch: Ich hatte schon mit 14 eine Stelle, für 20 Franken im Monat, und die sind nach Hause gegangen. Ich freute mich, dass ich der Mutter das Geld geben konnte.

Anna Staubli: Ich würde alles wieder gleich machen. Ich möchte nicht aber 30 Jahre jünger sein. Wir haben eine interessante Zeit erlebt. Ich habe bei guten Herrschaften gedient. Man muss dankbar für die gute Zeit sein.

Richard Fuchs: Wir sind ja im aufsteigenden Zeitalter ins Leben gekommen. Wir hatten es immer etwas besser.

Paul Inderbitzin: Man musste sich nach der Decke strecken. Als ich aus der Lehre kam, war keine Arbeit da. Ich hatte zwar Schriftsetzer gelernt, musste dann aber als Handlanger arbeiten. Da hat niemand gefragt, ob es zumutbar sei. Da habe ich eben Schweissen



Anna Knecht

gelernt. Beim Unwetter anno 1934 wurden alle Arbeitslosen vom Kanton zu einem Stundenlohn von 80 Rappen aufgeboten, und wer nicht gekommen ist, hat nichts mehr erhalten. In der heutigen Zeit wäre das zu krass, aber man könnte schon einiges etwas anders machen. Wo wir eigentlich ein Tourismusland sind, will keiner ins Gastgewerbe.

Wie kommen Sie heute zurecht?

Richard Fuchs: Wir haben kürzlich einen Vortrag über die Ergänzungsleistung gehabt. Da ist auch noch ein guter Betrag übrig als Sackgeld. Das hat aber nichts zu tun mit Almosen. Früher haben die Leute noch nichts eingezahlt, es hat diese Institutionen ja noch gar nicht gegeben. Aber die müssen auch das Recht haben. Schwieriger ist es mit der Hilflosenentschädigung. Da sind viele etwas schnell mit dem Aufschreiben von Leistungen. Mit der Ergänzungsleistung sind keine Hindernisse da, sie ist gut ausgebaut.

Paul Inderbitzin: Bei uns ist es ein sehr grosser Teil, der die Ergänzungsleistung benutzt. Ich finde es nicht richtig, wenn Leute mit einem gewissen Vermögen mehr bezahlen müssen als jene, die mit einer guten Pension unter Umständen noch mehr haben.

Anna Knecht: Bei uns ist es für alle gleich. Zu Beginn war der Pensionspreis auch angesetzt je nach Vermögen, aber heute ist er für alle gleich, nämlich 65 Franken. Essen, Wohnen, Baden, Elektrisch, alles ist dabei. Extraaufwand muss schon auch bezahlt werden, zum Beispiel für Pflege.

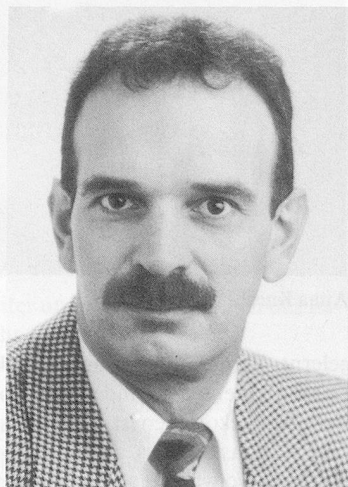
Richard Fuchs: Bei den Jungen ist die Befürchtung da, dass sie einmal nichts mehr bekommen könnten. Ich hätte ihnen gern gesagt, dass wir einen Krieg hinter uns haben, und da ist nie eine Abrechnung gekommen. Man sollte nicht Angst haben, dass die Jungen nichts mehr bekommen.



Anna Staubli

Personalsituation in den Zuger Altersheimen

In den Zuger Altersheimen werden fast 600 Pensionäre betreut. Eine Betreuung und Pflege, die während 365 Tagen rund um die Uhr gewährleistet ist. Dass diese Aufgabe von den Heimen wahrgenommen werden kann, braucht es das entsprechende ausgebildete und qualifizierte Personal. So gesehen sind die Zuger Altersheime volkswirtschaftlich ein wichtiger und nicht zu unterschätzender Arbeitgeber.



Nicht zu übersehen ist, dass der grösste Anteil an Stellen von Frauen belegt wird. Unsere Heime bieten sehr vielen Wiedereinsteigerinnen eine Chance für einen Berufseinstieg, sei dies mit oder ohne vorherige Berufsausbildung. In einigen Heimen wird neu die Ausbildung zur Betagtenbetreuerin angeboten. Dies ist sicher kein Zufall, bieten wir doch vor allem im Bereich Hauswirtschaft und Krankenpflege Stellen an. Die männlichen Stelleninhaber sind wohl in den meisten Heimen in der Administration, dem technischen Dienst und in der Küche als Koch/Küchenchef zu finden. Zu bemerken ist ebenfalls, dass sehr viele Teilzeitstellen zu finden sind. Um diese Aussage zu dokumentieren, einige Zahlen als Beweis.

In den Zuger Altersheimen sind total 389 Personen angestellt, Vollzeit- und Teilzeitangestellte.

Diese Stellen auf 100 Prozent aufgerechnet ergeben einen Stellenplan von 193,50 Stellen. Im Verhältnis Angestellter/Pensionär ergibt sich 1 Stelle betreut 3,10 Altersheimgast. (Dies zum Vergleich im Pflegeheim, wo 1:1-Verhältnisse sind.) Die Lohnsumme dieser Stellen beträgt Fr. 12 300 000.-

Diese Zahlen geben Auskunft über das Wieviel, machen aber keine Angaben über die verschiedenen Berufsgattungen. Nebst Krankenpflege und Hausdienst, Küche und Administration wird noch eine Vielzahl anderer Berufe in einem modernen Altersheim beschäftigt. So sind denn Betagtenbetreuer, Aktivierungs- und Er-

gotherapeuten, Leiterinnen von Singgruppen usw. keine Fremdkörper in den Zuger Heimen. Sicher hat sich die Einstellung unserer Angestellten gegenüber früher ebenfalls geändert. Alle Mitarbeiter sind zu modernen und neuzeitlichen Anstellungsbedingungen unter Vertrag. Und dennoch ist die Arbeit in einem sozialen Beruf in einer sozialen Institution immer noch nicht unbedingt vergleichbar mit einem Beruf in einem anderen Geschäft oder Betrieb. Auch heute noch muss unser Mitarbeiter eine Spur Idealismus mitbringen, er muss bereit sein, nicht nur auf seine Kollegen einzugehen, nein vielmehr muss er bereit sein, unsere betagten Gäste in die Arbeit miteinzubeziehen. In den nachfolgenden Berichten einzelner Mitarbeiter aus verschiedenen Arbeitsbereichen werden Sie auf diese Thematik nochmals aufmerksam. Idealismus ist auch bei der Zeitfrage ein Thema. Die meisten Heime haben die 42-Stundenwoche eingeführt und haben dementsprechende Dienstzeiten. Oft aber muss unser Mitarbeiter auch bereit sein, Mehraufgaben zu übernehmen, sei es weil abends noch ein Zwischenfall ist, oder aber weil ein gemütlicher Anlass abends für die Gäste organisiert wird. Da braucht es unsere Angestellten für das Herrichten wie aber auch nachher für die Abräumarbeiten. Solche Tätigkeiten aber verbinden unsere Angestellten miteinander, es entsteht Teamgeist, solche Feste können ohne einen guten Teamgeist gar nicht entstehen. Aber auch unsere Gäste erleben das Personal bei solchen Gelegenheiten ganz anders, man findet bei einem solchen Anlass vielleicht eher Zeit für ein ganz anderes Gespräch als bei der Morgenrunde beim Bettenmachen.

Neben dem bezahlten Personal ist eine grosse Zahl ehrenamtlicher Personen in unseren Heimen tätig. In allen Zuger Heimen sind 571 Frauen und Männer eingeschrieben, die irgend eine ehrenamtliche Funktion ausüben. Diese Tätigkeiten erstrecken sich von der Bedienung der Cafeteria bis hin zum Vorlesen oder Werken und vieles mehr. Diesen Personen gehört ein spezieller Dank. Viele dieser Helferinnen und Helfer bilden eine wichtige Brücke zur Dorfgemeinschaft. Sie können oft ohne Zeitdruck auf unsere Gäste eingehen, können spezielle Wünsche erfüllen, die ausserhalb des Tätigkeitsplanes des Personals liegen.

In der Folge kommen unsere Mitarbeiter zum Wort! Angestellte aus verschiedenen Zuger Heimen und aus verschiedenen Berufen äussern sich über ihre Tätigkeit im Altersheim.

Urs Peter, Heimleiter, Oberägeri

Heimleiter-Profil

Hört man das Wort Heimleiter, denkt man an «leiten».

Wie kann man Menschen leiten, die ein langes, erfülltes Leben hinter sich haben?

Das braucht für einen Heimleiter, der noch nicht diese grosse Lebenserfahrung hat, sehr viel Einfühlungsvermögen. Das gegenseitige Verstehen setzt in erster Linie Offenheit und Vertrauen voraus.

Wieviele ältere Menschen haben in ihrem Leben Enttäuschung, Kränkungen erlebt; das macht sie oft misstrauisch, verletztlich und

schwer zugänglich. Mit viel Geduld muss der Heimleiter Gespräche führen, immer wieder zuhören, die Menschen ernst nehmen mit ihren vielfältigen Sorgen und Problemen. Das Zusammenleben, das sich für die meisten viele Jahre in der Familie oder allein abgespielt hat, verlangt in dem grossen Rahmen eines Heimes viel Toleranz. Auch da muss der Heimleiter helfen zu vermitteln, zu harmonisieren, um eine angenehme, tragbare Atmosphäre zu schaffen.

Zur Auflockerung des Alltags werden Feste gefeiert, Veranstaltungen und Ausflüge organisiert.

Eine wichtige Aufgabe besteht auch darin, dass die Beziehungen zu den Angehörigen gefestigt, und wo nötig neu geknüpft und gepflegt werden.

Die Beziehung zum Pensionär sollte nicht «Leiter», sondern «Begleiter» heissen: Begleitung im letzten Lebensabschnitt bis zum Tode.

Eine andere Seite im grossen Aufgabenbereich des Heimleiters ist die Personalführung. Auch hier braucht es viel Geschick, das Kader nebst allen Angestellten so zu motivieren, dass der Betrieb des Heimes reibungslos abläuft. Förderung der Selbständigkeit, offene und ehrliche Aussprachen zur rechten Zeit führen zu einem guten Betriebsklima.



In unserem Heim kommt noch hinzu, dass viele freiwillige Helferinnen bei den verschiedenen Arbeiten mithelfen. Dieses Mitwirken bringt Abwechslung in den Heimalltag, verlangt aber auch Rücksichtnahme und eine gute Zusammenarbeit vom Heimleiter.

Zu all diesen Führungsarbeiten kommen die täglichen administrativen Aufgaben. Der Computer erleichtert die Arbeiten, fordert aber auch Zeit und Begeisterungsfähigkeit, um mit den schnell wechselnden Programmen Schritt zu halten.

Um alles was heute an einen Heimleiter herangetragen wird zu bewältigen, braucht es einen grossen Einsatz, eine starke Persönlichkeit, die trotz allen Forderungen nach Leistungssteigerung und Rationalisierungen die gute Beziehung zum Pensionär als das Wichtigste im Heimalltag sieht.

Walter Bissig, Altersheim Bahnmatt, Baar

Die Pflegeleiterin hat das Wort

Als ausgebildete Krankenpflegerin mit anschliessenden Einsätzen im Spital und Pflegeheim ist mein Arbeitsplatz seit 2 Jahren ein Altersheim mit 45 Pensionären, wo ich die Pflegeleitung inne habe.

Mit den folgenden Ausführungen möchte ich Ihnen die vielseitige Tätigkeit einer Pflegeleiterin etwas näher bringen.

Grundsätzlich besteht meine Hauptaufgabe darin, die Bereiche Pflege und Betreuung der Pensionäre zu gestalten und die Verantwortung dafür wahrzunehmen.

Der Bereich Pflege umfasst zum Beispiel Blutdruck messen, Medikamente abgeben, Hilfe bei der Körperpflege, Umschläge anlegen, Wunden verbinden und viele Kleinigkeiten mehr. Diese Tätigkeiten führe ich meist in enger Zusammenarbeit mit den jeweiligen Hausärzten der Pensionäre durch. Viele Gäste sind natürlich noch selbständig und brauchen die Hilfeleistungen nicht. Mein Bestreben ist es, diese Selbständigkeit zu fördern und so lange wie möglich zu erhalten.

Unter Betreuung verstehe ich Gespräche führen, sich Zeit nehmen und zuhören können. Das ist für die Pensionäre sehr wertvoll und hilft ihnen über manch schwierige Situation hinweg. Aber auch für mich selbst ist es etwas vom Schönsten, diesen lebenserfahrenen Menschen zuzuhören, wenn sie von früheren Zeiten erzählen, wie sie gelebt haben, was sie erfahren durften oder mussten! So konnte ich schon etliches von ihnen lernen. Leider ist die Zeit für diese schönen «Plauderstündchen» meistens etwas zu knapp, denn auch die anderen Arbeiten wollen gemacht sein!

Im Gegensatz zum Spital gehört die Gestaltung des Hausdienstes in den Pensionärzimmern auch in meinen Bereich. Die Zimmer werden, wenn nötig, täglich gereinigt.



Für die Bewältigung all dieser Aufgaben steht mir ein Team von 16 Teilzeitmitarbeiterinnen zur Seite. In Absprache mit ihnen erstelle ich monatlich die Arbeitspläne. Um die Arbeitsqualität und den Teamgeist zu fördern, führe ich regelmässig interne Schulungen und Rapporte durch. Andere administrative Aufgaben wie Bestandsaufnahmen und Bestellungen des Pflegematerials sowie die monatlichen Pflegeaufwandberechnungen für die Pensionsrechnungen kommen noch dazu.

Die Gesamtplanung des Hauses wird an Sitzungen mit dem Heimleiter und Leitern der übrigen Bereiche – Hausdienst und Küche – koordiniert. Dabei vertrete ich die Anliegen und Standpunkte meines Bereiches.

Wie Sie sehen, ein sehr vielfältiges und abwechslungsreiches Aufgabengebiet, welches mir viele Freiheiten in der Gestaltung lässt, und wo das Geben und Nehmen meist in einem guten Verhältnis stehen.

*Rosmarie Surbeck
Pflegedienstleiterin, Alterszentrum Dreilinden, Rotkreuz*



Die Zuger Altersheimleiterinnen und Altersheimleiter.

Mitarbeit in der Pflege und Betreuung

Es schlägt sieben Uhr von der alten Standuhr am Eingang unseres Alterszentrums. Nach dem Rapport mit der Schwester starten wir sechs Betagtenbetreuerinnen mit der recht verantwortungsvollen Aufgabe, jede auf ihrem gewohnten Stockwerk mit den 12 liebevoll gewonnenen alten Leuten. Gerne helfen wir jetzt beim Duschen, erneuern kleine Verbände, bringen die nötigen Medikamente oder sind behilflich beim Ausschuchen der richtigen Garderobe und beim Ankleiden. Im Gang draussen erklingt von überall her ein freundliches «Guete Morge». Es tauchen die ersten Fragen auf oder es geben sich kleine Gespräche, bevor sich die Pensionäre zum gemeinsamen Morgenessen in den Speisesaal begeben. Betten machen, kontrollieren der Zimmer und säubern der Nasszellen stehen



nun auf dem Arbeitsplan. Dazwischen aber vertrauen uns manche Männer und Frauen persönliche Probleme an oder bitten um kleine Hilfeleistungen. Zeit ist ihr Geschenk; aber auch wir spüren, wie sehr uns dieser oder jener Pensionär braucht, wo Zuwendung und Hinhören wichtig sind.

Nach einer erholsamen Zünipause beginnt der etwas monotone Teil des Vormittags. Zwei Zimmer müssen gründlich gereinigt werden. Viele Betagte helfen aber auch noch spontan mit. So ergibt sich manche Gelegenheit, um den Pensionär näher kennen und schätzen zu lernen.

Unterdessen rückt der Zeiger gegen elf Uhr. Wir kontrollieren pflichtbewusst, ob das gesteckte Ziel erreicht ist. Beim nachfolgenden Schlussrapport haben wir auch die Möglichkeit, Vorstellungen, Wünsche oder Probleme anzubringen. Befriedigt und erfüllt von der Gewissheit, dass wir dank Verständnis, Rücksicht und Geduld beiderseits wiederum so viel empfangen und geben durften, schliesst unser Vormittag.

Hanny Keiser

Betagtenbetreuerin, Alterszentrum Herti, Zug

Aktivieren

Wenn ich eintrete ins Altersheim, gebe ich zuerst jedem Pensionär im Aufenthaltsraum die Hand zum Gruss, spreche vielleicht ein paar Worte mit ihnen. Wenn möglich, frage ich auch beim Personal, ob sich etwas geändert hat oder ob es irgendwo «brennt». Da ist manchmal jemand da, der heute speziell betreut werden sollte.

Jetzt gehe ich in den Hobbyraum oder in die Werkstatt. Dort habe ich meine Utensilien: Werkzeuge, Holz, Farben, Lack und mein kleines «Büro». Es sind viele Tablare und Schubladen gefüllt mit Bastel- und Arbeitsmaterial. Dies zusammenzutragen und zu ordnen hat viel Zeit und Geldaufwand gekostet. Es hat sich gelohnt! Vor 1½ Jahren war praktisch nichts da.

Das Wichtigste ist ja sicher, dass durch diese Basisstruktur auch die Pensionäre durch vielfältiges Tun miteinbezogen werden.

Am Montag um 9.00 Uhr beginne ich im sechsten Stock an bestimmten Türen zu läuten. Persönlich lade ich zum Turnen ein und bringe die Teilnehmer selbst in den Gymnastikraum. Dort wartet mit ihrem freundlichen Wesen schon unsere fast 80jährige Frau Oswald als Turnlehrerin. Stühle stehen im Kreis bereit, frische Luft ist im Raum, und bald sitzen zirka 15 Leute zu neuen Abenteuern bereit. Viele, die im Zimmer noch über Schmerzen und Müdigkeit klagten, haben hier ein Lächeln im Gesicht. Mit Musik und Säck-



chen, Röhren, Bällen, Reifen usw. wird nun geturnt. Die Stunde eilt vorbei.

Am Nachmittag kommen robustere Arbeiten dran. Jetzt geht's ans Holzschleifen, Malen, Nageln, Sägen usw. Die Männer sind schwieriger zu motivieren, wobei einige gerne dabei sind. Wir haben uns am Bach Steine geholt, aus denen wir lustige bemalte Figuren bastelten, die jetzt auf dem Dachgartengelände bewundert werden können. Dort wachsen auch Blumen, von einer Pensionärin gesät und begossen. Immer, wenn das Wetter sich eignet, lade ich einen ganzen Wagen voll mit Arbeitsmaterial und ziehe mit den Pensionären dort hinaus. Dort oben entsteht jedesmal eine gesprächige Stimmung. Der Kontakt unter den Pensionären findet statt. Dort oben singen wir auch mal ein paar Lieder.

Jeden Donnerstag ist «Nödeli-Nachmittag». Da klappern die Stricknadeln. Nur ganz einfache Sachen entstehen: Socken, Pull-over, Püppchen, Tiere, Bettsocken, Decken usw. Einige Frauen stricken, sticken oder häkeln auch unter der Woche. Diese werden von mir individuell betreut.

Ich gehe auf die Leute zu, erzähle ihnen von draussen, höre gerne gut zu, nehme Anteil an ihren Sorgen und möchte so ein bisschen ein «Daheim» schaffen.

An einigen Nachmittagen ziehen wir aus. Vier Personen nehmen per Auto an einem Miniausflug teil. Ziele sind zum Beispiel: Steinhäuserweiher, Tierpark Goldau, St. Verena, der Wald beim Schöneck, Lorzentel, Bützen, Erdbeeressen beim Bauer, Kirschenessen in Menzingen, kleine Schiffsreise nach Immensee und manches mehr.

Meist kehren wir zu einem kleinen Drink ein oder wir nehmen selber etwas mit. Sogar «gebrätelt» haben wir, wobei die Männer die Stecken schon «vor Ort» gespißt haben.

Im Herbst gab es ein von den Pensionären mitgestaltetes Erntedankfest mit Zitherspielgruppe und viel Gesang. Gesellschaftsspiele, auch Puzzles usw., Erzählrunden, Gedächtnis-Training, Wettbewerbe (zum Beispiel Lotto), Vorlesen, Musizieren, Gruppensingen stossen auf ein gutes Echo. Manchmal begleite ich auch einen Pensionär zum Arzt, zum Friseur oder sonst wohin. Dies ist sehr zeitaufwendig. Ich frage mich sowieso, ob meine Arbeit, die ja kaum sichtbare Resultate wie die der anderen Mitarbeiter zeigt, meinen Lohn rechtfertigt. Denn grundsätzlich versorgt wäre der Heimbewohner auch ohne mich. Aber eben, der Mensch funktioniert ja nicht ausschliesslich physisch, sondern psycho-somatisch.

Diese Seite möchte ich durch aktivierende Massnahmen optimal positiv unterstützen.

Von Beruf aus bin ich Krankenschwester, wobei ich immer gerne in der Geriatrie gearbeitet habe. Meine drei Kinder sind «flügge» geworden. Den einjährigen kleinen Hund nehme ich zur Freude der Pensionäre mit. Hinter meiner Arbeit steckt viel geistig-seelische Energie. Auch körperlich bin ich nach Arbeitsschluss mit meinen 54 Jahren ganz schön geschafft. Doch Freude, Impulse, Erlebnismöglichkeiten und Mut vermitteln zu dürfen, erfüllt mich mit Dankbarkeit und Genugtuung.

Sr. Anneliese Hofstetter, Altersheim Büel, Cham

Betagtenbetreuung

Seit August 1989 arbeite ich dreimal in der Woche jeweils am Morgen als Etagen- und Betagtenbetreuerin im Altersheim Waldheim in Zug.



Meine Tagesarbeit beginne ich um 8.00 Uhr mit der dankbaren Aufgabe, das Frühstück an diejenigen Betagten zu verteilen, welche noch nicht so früh im Speisesaal essen wollen oder die aus gesundheitlichen Gründen nicht hinuntergehen können. Ich begrüsse die Pensionäre, teilweise bin ich mit ein paar kleinen Handreichungen behilflich, was selbstverständlich sehr geschätzt wird.

Sobald ich mit dieser Tätigkeit fertig bin, bereite ich meinen «Boy» vor, das heisst, ich habe einen handlichen Rollwagen, mit dem ich meine Reinigungsutensilien transportieren kann. So gehe ich von Zimmer zu Zimmer, mache die Betten, werfe einen Blick ins WC und reinige dieses, sofern es nötig ist, wische den Staub und erledige alle Arbeiten, die gerade anfallen. Schliesslich sollen sich die Bewohner und Bewohnerinnen in ihrem Zimmer wohl- und zuhause fühlen, wobei die Hygiene für jedermann etwas anders aussieht. Meine Aufgabe ist es demnach auch, mit sehr viel Feingefühl auf die Betagten und ihre Wünsche und Bedürfnisse einzugehen, einige wollen gerne, dass das Zimmer täglich gesaugt ist, andere has-

sen das Ding und wären glücklich, es nur einmal im Jahr oder überhaupt nicht zu sehen und zu hören. Die einen wollen alles selber machen, die anderen möchten gerne Hilfe und Unterstützung bei der täglichen Pflege des Zimmers, und selbstverständlich gibt es auch Betagte, die nichts mehr selbständig machen können oder auch nicht mehr wollen. Meistens finde ich jedoch das gesunde Mass für die Hygiene, den Mittelweg zwischen den Extremen.

Täglich um 8.30 Uhr haben wir Rapport mit der Tagesschwester und dem Sekretariat. Durch dieses kurze Zusammensein werden wir über das Befinden der Bewohner und Bewohnerinnen orientiert oder dürfen auf diesem Weg wichtige Meldungen an die jeweiligen Kontaktpersonen weiterleiten. Diese Rapporte sind sehr aufschlussreich und ich fühle mich dadurch integriert in unserem Betreuungsteam.

Im Verlaufe des Morgens sehe ich durch meine Tätigkeit alle Pensionäre, für die ich zuständig bin. Je nachdem, wie mir die Arbeit von der Hand läuft, bleibt mir auch Zeit für ein Schwätzchen oder Spässchen. Sicher habe ich stets ein offenes Ohr für die Bewohner und ihre Sorgen und Sörgelchen. Meine Arbeit sehe ich in der Kombination der Pflege an Leib und Seele, ich meine damit, dass ich gerne die Arbeiten im Bereich der Hygiene des Wohn- und Lebensraumes übernehme; doch schätze ich den Kontakt zu den Betagten ebenso sehr. Im Laufe der letzten Jahre baute ich zu vielen eine sehr angenehme und wertvolle Freundschaft auf, die sicher auf gegenseitigem Vertrauen beruht und die ich nicht mehr missen möchte. Ich arbeite gerne im Altersheim als Etagen- und Betagtenbetreuerin.

Mathilde Leemann, Altersheim Waldheim, Zug

Hartmut Dießenbacher/Kirsten Schüller

Gewalt im Altenheim

Eine Analyse von Gerichtsakten
1993, 120 Seiten, kart. lam.,
DM 22,-/sFr 23.30,-/öS 172,-

Andreas Lehmann/Bernd Lehle

Depressionen

... und was man dagegen tun kann
Ein Ratgeber für Betroffene und Angehörige
1993, 72 Seiten, geheftet,
DM 6,-/sFr 6.40,-/öS 47,-

Bitte verlangen Sie den ausführlichen Prospekt »Neuerscheinungen Herbst '93«.

Lambertus-Verlag, Freiburg/Brsq., Tel. 07 61 / 3 68 25-0, Fax 07 61 / 3 70 64

Adalbert Evers/Kai Leichsenring/Birgit Pruckner

Alt genug, um selbst zu entscheiden

Internationale Modelle für mehr Demokratie
in Altenhilfe und Altenpolitik
1993, 220 Seiten, kart. lam.,
DM 38,-/sFr 39.20,-/öS 297,-

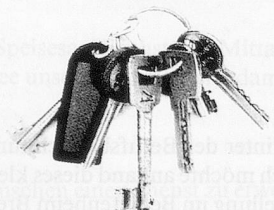
Wolf R. Wendt (Hrsg.)

Ambulante sozialpflegerische Dienste in Kooperation

1993, 216 Seiten, kart. lam.,
DM 34,-/sFr 35.20,-/öS 265,-

Adalbert Evers
Kai Leichsenring
Birgit Pruckner

Alt genug,
um selbst zu entscheiden
Internationale Modelle
für mehr Demokratie
in Altenhilfe
und Altenpolitik



Lambertus

Nachtpikett

Nachtpikettendienst im Altersheim Büel beinhaltet: Freude am Umgang mit älteren Menschen, etwas Erfahrung im Pflegebereich, Geduld und Selbstständigkeit.

Die Aufgaben sind sehr umfangreich, und je nach Zustand der einzelnen Personen halten die Arbeiten einmal etwas mehr oder weniger stark an. Ich bin der Ansicht, dass die geforderten Arbeiten jedoch durchaus zu bewältigen sind, auch wenn es vielleicht manchmal etwas hektisch zu und her geht. Besonders, wenn alle auf Hilfe angewiesenen Personen zur selben Zeit zu Bett gehen wollen, sollte man nicht die Nerven verlieren oder unfreundlich reagieren.

Meine Interessen galten schon immer dem Einsatz auf sozialer Ebene. Als gelernte Arztgehilfin/Laborantin ist diese Arbeit im Altersheim eine ganz neue Herausforderung für mich. Zudem lässt sie sich sehr gut kombinieren mit den Aufgaben als Mutter und Hausfrau. Wenn man dazu noch die volle Unterstützung der Familie hat, wird dieser Einsatz zur Freude. Man muss ja nicht



vollständig auf den Nachtschlaf verzichten. Von 18.30 Uhr bis zirka 22.00 Uhr dauern die offiziellen Arbeiten und sofern die Nacht ruhig verläuft, beginnt die Morgenarbeit um 05.30 Uhr und dauert bis 06.45 Uhr.

Für die älteren Leute etwas zu tun, bringt mir persönlich sehr viel Zufriedenheit und Freude. Sie sind bereit für ein liebes Wort, ein paar Minuten Zeit für ein Gespräch oder einen aufmunternden Trost sehr dankbar und diskutieren gerne über vergangene Zeiten. Oft tut es mir leid, wenn ich sie daran erinnern muss, dass ich noch weitere Arbeiten zu verrichten habe. Häufig beobachte ich auch eine echte Eifersucht oder Missgunst einander gegenüber, dann versuche ich mit etwas Diplomatie, dies zu beruhigen.

Da ich selbst hier in Cham aufgewachsen bin, ist mir ein grosser Teil der Personen recht gut bekannt, was meistens auf Gegenseitigkeit beruht. So entwickelten sich mit der Zeit ganz herzliche Beziehungen. Wenn jemand ernsthaft erkrankt oder gar stirbt, kann mich das sehr traurig stimmen. Trotzdem darf man die einzelnen, schmerzlichen Erlebnisse nicht allzutief gehen lassen. Man könnte mit der Zeit diese Belastungen psychisch kaum noch verkraften. Die Familie und Umgebung würden darunter leiden. Ich glaube, man muss die eigenen Grenzen selber kennenlernen.

Man bedenke, dass jeder der lange leben darf, einmal älter wird und, wer weiss, vielleicht auch einmal Hilfe benötigt.

Marlis Keller, Altersheim Büel, Cham

Seit sechs Jahren im Amt als Küchenchef

Seit bald sechs Jahren bin ich als Küchenchef im Altersheim Mülimatt in Oberwil beschäftigt. Meine Tätigkeit umfasst die Organisation des gesamten Küchenbereiches, die Kalkulation und den Wareneinkauf von Frisch- und Lagerprodukten, die Menüplanung und Gestaltung sowie die Organisation der Rüst- und Fertigungsküche, den Serviceablauf und schlussendlich die Reinigungsarbeiten im gesamten Küchen- und Lagerbereich.



Meine Hauptaufgabe besteht darin, die Pensionäre gut, abwechslungsreich, ernährungsbewusst und so individuell wie möglich zu

verpflegen, vom Frühstücksbuffet angefangen über das Mittagessen mit grossem Salatbuffet, Hauptgang und pro Woche drei- bis viermal Dessert, bis zum leichten Nachtessen.

Mit der Realisierung des neuen Küchenkonzeptes können wir unseren Pensionären in Sachen Individualität noch einen Schritt näherkommen. Da wir vom Platten- auf Teller- und Wagenservice umgestellt haben, können verschiedene Wünsche und auch kleine Menuabweichungen von einzelnen besser berücksichtigt und portionengerecht serviert werden. Mit dieser Neuerung hoffe ich, dass jeder Gast nach dem Essen zufrieden vom Tisch gehen kann.

Als junger Küchenchef ist es mir ein grosses Anliegen, unseren Pensionären den Lebensabend so «süss und gluschtig» wie nur möglich zu gestalten. Dankbarkeit und Anerkennung ist dabei die grösste Motivation, auf diesem Weg weiterzumachen.

Jürg Manser, Küchenchef, Altersheim Mülimatt, Cham

Bericht eines Hauswartes

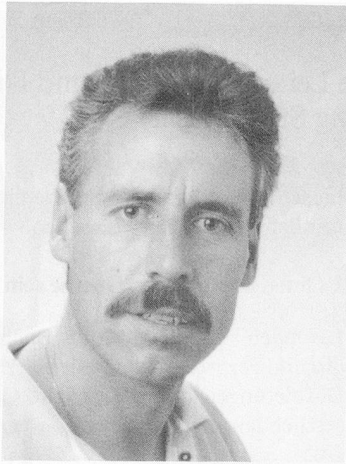
Hinter der Berufsbezeichnung «Hauswart» stecken viele Berufe. Ich möchte anhand dieses kleinen Berichtes versuchen, meine Anstellung im Betagtenheim Breiten kurz zu umschreiben. Kurz wird wohl gar nicht so einfach sein, da wie schon erwähnt, mein Aufgabenbereich sehr vielseitig ist. Unterhalt und Wartung der

Heizungs- und Lüftungsanlagen, Zimmer und öffentliche Räume renovieren, aber auch die Organisation des Reinigungsdienstes gehören in mein Ressort. Beim Einrichten des Zimmers eines neu eintretenden Pensionärs wird oft nach dem Hauswart gerufen. Gründe dafür sind: Lampen montieren, Bilder sowie andere Andenken aufhängen.

Dank meines erlernten Berufes als Elektromonteur sind Störungen an elektrischen Geräten und das Wiederinstandstellen von defekten Apparaten kein Problem.

Aber auch die Umgebung will gepflegt sein. Diese Aufgaben umfassen das Rasenmähen, Jätarbeiten, Sträucher schneiden und vielleicht etwas aussergewöhnlicher das «Wild-Heuen», um unseren Zwergziegen den Wintervorrat zu sichern. Im Winter sind vor allem die Wege und Zufahrten vom Schnee freizuhalten.

Neben diesen allgemeinen Arbeiten kommen noch verschiedene Wünsche und Anliegen einzelner Pensionäre dazu. Ebenso fallen unzählige Kleinigkeiten an, wie zum Beispiel auch Taxifahrten, Post holen, Essen für unser Nachbarheim bringen, grössere Einkäufe besorgen usw. Eine immer grösser werdende Aufgabe ist die



Entsorgung alter Materialien. Für diese Arbeit wende ich je länger desto mehr Zeit auf.

Die verschiedenen Jahreszeiten enthalten auch verschiedene Feste, wie zum Beispiel die Fasnacht. Da muss der Hauswart mit Rat und Tat bei der Dekorationsfrage dabeisein. Verschiedene Sommeranlässe veranlassen uns, den Balkon und den Speisesaal umzustellen.

Bei all diesen Arbeiten darf man den sozialen Kontakt zu unserem Gast nicht vergessen. Wieviele Geschichten, Probleme, Erfahrungen und Schicksale wurden mir schon dargelegt, wenn ein Pensionär bei mir in der Werkstatt sass. Nur schon zuhören und Interesse zeigen genügen machmal für eine Besserung. Auch die Auseinandersetzung mit dem Tod gehört dazu. Von vielen lieb gewonnenen Gästen musste ich für immer Abschied nehmen.

Dieser Kurzbericht beinhaltet nur einen kleinen Teil der sehr interessanten Aufgaben eines Hauswarts im Altersheim. Arbeiten im Reinigungsdienst, als Elektriker, Schreiner, Gärtner, Maler usw. usw. bietet dieser Beruf «Hauswart» in seiner breiten Palette an. Mein Vorteil ist auch, dass ich neben täglich wiederkehrenden Aufgaben die Arbeiten selbst organisieren und koordinieren kann. Dies bietet mir eine grosse Selbständigkeit, die ich nicht mehr missen möchte.

Paul Henggeler, Betagtenheim Breiten, Oberägeri

Bericht einer Hausdienstangestellten

Jeder Arbeitstag hier im Santa Maria, unter all diesen betagten Menschen, macht mich um Erfahrungen reicher. Die Weisheit: «Man lernt nie aus!» hat da schon ihre Berechtigung.

Seit einem halben Jahr bin ich hier angestellt. Mein Arbeitsbereich erstreckt sich über die Waschküche, Service, Zimmerputzen, Frauentrösten, mit



ihnen Spässe machen und was sonst alles noch so dazwischenkommt in einem Haus mit so vielen verschiedenen Persönlichkeiten.

Allzuviel Zeit bleibt leider nicht für Gespräche, jedoch nur schon 5 Minuten zuhören, ein freundliches Lachen oder einfach ein kurzes Zunicken: und schon kommt viel Dank zurück.

Es ist für mich wichtig, für diese Menschen dazusein, ihren Lebensabend so angenehm wie möglich zu gestalten.

Ursula Volpi, Mariaheim, Zug

Die Arbeit in der Lingerie

Die Arbeit in der Lingerie besteht aus Hauswäsche (Küchen-, Berufs-, Tisch-, Bade-, Bettwäsche) und Pensionärswäsche sowie Flickarbeiten. An drei Nachmittagen pro Woche hilft mir eine Angestellte beim Mangeln, Bügeln, Zusammenfalten der Frottés usw. Für diese Arbeiten sind jederzeit Senioren herzlich willkommen. Gerne erfülle ich auch Pensionärswünsche, sei es zum Beispiel ein Paar Hosen kürzen oder etwas aufbügeln.



Die Lingerie ist ein kleines, wichtiges Rad im grossen Betrieb des Altersheimes. Eine Arbeit, die im Hintergrund verrichtet wird – Kontakt mit den Senioren habe ich nur, wenn sie mit ihren Wünschen zu mir kommen. Dabei ergibt sich oft ein kleines Gespräch. Diese kurzen Begegnungen, meistens mit einem Dankeschön verbunden, lassen mich mit neuem Elan die Arbeit fortsetzen.

Zwei Tage im Monat serviere ich im Speisesaal Frühstück, Mittag- und Abendessen. Das ist die gute Idee unseres Heimleiters, damit ich alle Bewohner kennenlerne.

Meine Arbeit gefällt mir, älteren Menschen einen Dienst zu erweisen ist befriedigend.

Chantal Baumgartner, Alterszentrum Dreilinden, Rotkreuz

Porträt von Frau Eva Venzago, ehrenamtliche Leiterin der Lese- und Diskussionsrunde in der Alterssiedlung Steinhausen

Mein Steckbrief:

Ich bin 79 Jahre alt und lebe nach dem Motto: wer rastet – der rostet. Mit dem Elan der Jungen kann ich natürlich nicht mehr mithalten. So bin ich glücklich als Lesetante und in Notfällen als freiwillige Helferin in anderen Sparten, was für mich kein Problem ist, da ich über zwei Jahre in unserer schönen Alterssiedlung vollamtlich im Service tätig war. Räume und Pensionäre kenne ich gut und bin schon heute voll integriert hier.



Wir hatten es in Saal und Küche stets sehr fröhlich, waren ein tolles Team. Noch heute verbindet mich echte Freundschaft mit dem ganzen Haus. So war es für mich nicht schwer, die Aufgabe des Vorlesens von Beatrice Spörri zu übernehmen. Mir nimmt diese Arbeit das «Nutzlossein» und gibt viele Denkanstösse durch das Zuhören bei unseren Diskussionen und dem Erinnerungsaus-

tausch untereinander. Mich bereichern diese Lesestunden mit den mir lieb gewordenen Menschen.

Es muss nicht immer Goethe sein . . .

Lesungen sind heute Mode. Buchhandlungen, Bibliotheken, Radio und Fernsehen bieten sie an. Zu oft nur sind diese öffentlichen Darbietungen für eine gezielte Gruppe gedacht, für andere entsetzlich langweilig.

So nicht, dachte ich, als ich die schon bestehende Lesestunde übernahm. Am Anfang waren es drei, vier Interessierte, die da kamen. Es brauchte viel Ausdauer, die Gruppe aufzubauen. Unendliche Zeit braucht es, Lesestoff zu finden, breit gefächert von heiter bis nachdenklich. Inzwischen sind wir eine fröhliche Grossfamilie geworden, 12 an der Zahl, einmal mehr, einmal auch weniger. Es wird nicht nur zugehört. Wir diskutieren eifrig über den Lesestoff, vergleichen ihn mit unseren Erfahrungen und Erinnerungen. Wir lösen Rätsel, lachen über Witze, und manchmal müssen wir unser «Hirni» recht anstrengen. Wir horchen und fühlen Leid und Kummer und bieten die Hand dem anderen.

Wirklich gute Erzählungen, Märchen, Legenden zu finden, ist Ödland. Wer schickt solche an die Heimleitung? Die Leserunde dankt dafür.

Eva Venzago

Als Sekretariatsangestellte in Steinhausen

Nach vier Jahren in der Buchhaltung am Hauptsitz des Reisebüros Kuoni hatte ich Lust, eine neue Herausforderung im kaufmännischen Bereich anzunehmen. Die Stelle als Sekretariatsangestellte bot mir die Gelegenheit, beim Aufbau und bei der Organisation eines neuen Betriebes Erfahrungen zu sammeln. In verschiedenen Praktikas hatte ich schon früher einige Altersheime und Spitäler kennengelernt und deshalb war das Arbeiten im sozialen Bereich nichts neues für mich.

Die ersten Arbeitstage forderten viel Improvisation von allen Angestellten. Die Büros waren behelfsmässig eingerichtet und der Rest des Hauses war mehr Baustelle als Altersheim.

Die nächsten Wochen und Monate waren von hektischem Treiben geprägt. Es musste viel eingekauft und organisiert werden. Im Bü-

robereich war jeder neue Arbeitsgang am Computer von Spannung begleitet und glich einer kleineren Expedition ins Reich der Bits und Bytes.

Jetzt, nach bald vier Jahren geht es viel ruhiger zu. Die Arbeitsabläufe sind festgelegt und bieten kaum mehr Überraschungen. Mein Büro hat sich zu einer zentralen Anlaufstelle für die Bewohner und die Angestellten entwickelt. Für die verschiedensten Informationen und Probleme wird an meine Türe geklopft.

Ich schätze die vielseitige Tätigkeit in der Altersheimverwaltung, sei es das Aufsetzen von Briefen, das Verbuchen der Rechnungen oder der Kontakt mit Bewohnern und Besuchern.

Patricia Fraipont, Alterssiedlung, Steinhausen

Am 25. September war der Zuger Landsgemeindeplatz Treffpunkt der Zuger Seniorinnen und Senioren

«Zukunftsperspektiven für ältere Menschen»

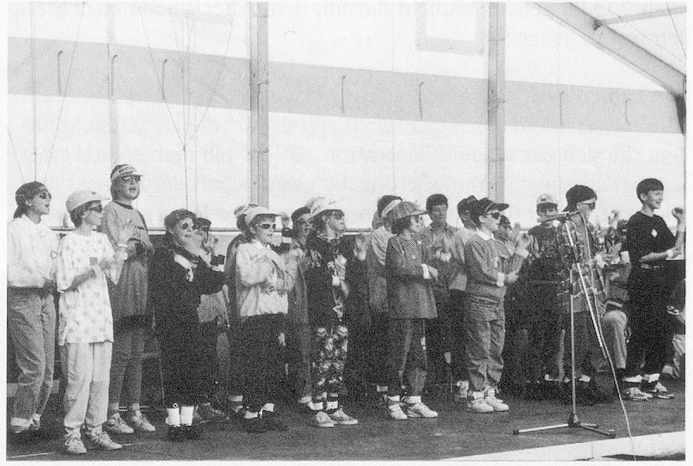
Von Johannes Gerber

Der 25. September bildete den Höhepunkt und Abschluss aller Aktivitäten, welche die Zuger Altersheimleiter im Rahmen des «Europäischen Jahres der älteren Menschen und der Solidarität unter den Generationen» organisiert haben. Mit diesem Anlass traten sie und ihre Pensionärinnen und Pensionäre auf eindruckliche Weise in der Öffentlichkeit auf.

«Altersheime sind keine geschlossenen Anstalten mehr, sondern offene Häuser, die mehr und mehr wichtige Zentrumsfunktionen in der Gemeinde oder im Quartier übernehmen. Oft werden Alterswohnungen genau aus diesem Grunde in unmittelbarer Nähe von Alterszentren errichtet. Durch diese Zentrumsfunktion werden sie ein Treffpunkt für alle Betagten, deren Angehörigen sowie



OK-Präsident und Altersheimleiter von Rotkreuz, Karl Zenklusen.



Schülerinnen und Schüler der Steinhauser Klasse 5d führen einen Boogie auf.



Interessierte Zuhörerinnen und Zuhörer, vor allem der älteren Generation.



Kinder-Trachtentanzgruppe Zug bei ihrem Auftritt.



alle, die sich mit der Betreuung der Betagten auf irgendeine Art und Weise befassen.

Wir suchen die Zusammenarbeit mit den Betagten, wir wollen nicht einfach für die Betagten arbeiten. Wir suchen eine menschliche und würdige Zusammenarbeit mit allen Generationen und mit ihnen neue partnerschaftliche Wege und Formen der Kooperation und des Zusammenlebens.

Unsere heutige Gesellschaft verkörpert die Errungenschaften aller Generationen, die Generation der Betagten, der Berufstätigen und der Jugendlichen. Diese Errungenschaften sind eng ineinander verflochten und bilden für uns, unsere Familie und Wohngemeinschaften, Gemeinden, Kantone, für unser Land und über diese

Grenzen hinaus die Existenzgrundlage für ein Heute und Morgen. Eine gesunde Solidarität unter den Generationen schafft die Basis in unserer Gesellschaft für ein harmonisches Zusammenleben, heute und in Zukunft.»

Das sind Worte des Leiters des Alterszentrums Dreilinden in Rotkreuz, *Karl Zenklusen*. Er begrüßte damit auf dem Landsgemeindeplatz in Zug im Namen der Zuger Altersheimleiter-Konferenz (ZAK) die Altersheimbewohner, deren Angehörige und Freunde, die zahlreichen Vertreterinnen und Vertreter politischer Instanzen der Stadt Zug, der Gemeinden und des Kantons, der Trägerschaften der Heime, die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Zuger Heime sowie Delegationen von Vereinen und Organisationen, die durch ihre Anwesenheit bekundeten, dass sie die Anliegen der Altersheimleiter unterstützen.

Ständerat und Regierungsrat *Andreas Iten* fand in seiner Festansprache die richtigen Worte an seine älteren Mitbürgerinnen und Mitbürger: «Wir feiern und begehnen das europäische Jahr der älteren Menschen und der Solidargemeinschaft der Generationen. Das nächste Jahr soll nach Meinung der UNO im Zeichen der Familie stehen, und Bundesrat Arnold Koller erklärte vor kurzem 1994 zum schweizerischen Jahr der inneren Sicherheit. Solche Jahresthemen kommen meist nicht willkürlich ins Programm. Sie kennzeichnen ein öffentlich wahrgenommenes Problem, ein Defizit an Überlegungen, sie wollen in einem zentralen Gebiet unserer Gesellschaft auf neue und unerlässliche Entwicklungen hinweisen. Sie versuchen ein Problembewusstsein zu schaffen und damit etwas in Gang zu bringen. Wie steht es demnach mit der Solidargemeinschaft der Generationen? Ist hier etwas in Bewegung geraten? Spielt der Gesellschaftsvertrag zwischen jung und alt nicht

mehr? Oder geht es schlicht darum, dem Alter einen neuen Stellenwert zu geben?

Ich kann die oft gehörte Meinung, dass zwischen alt und jung ein Graben sei, nicht teilen. Entscheidend ist, wie diejenigen sich fühlen, die sich zur älteren Generation zählen. Ich meine, dass trotz der beschleunigten Veränderung der Gesellschaft der Respekt und die Achtung vor den älteren Menschen nicht verloren gegangen ist. Und wäre dies geschehen, dann hätten die den Verlust zu beklagen, die sie verloren haben. Mit dem Verlust an Respekt, Achtung und Dankbarkeit denen gegenüber, die vor uns die Hauptlast der Verantwortung getragen haben, würden die Jungen am meisten selbst verlieren. Die eigene Seele würde ausgehöhlt und das Herz verschachert. Eine Generation, die sich entwürdigt, die alten Menschen zu schätzen, wird von der heranwachsenden, späteren Generation selbst bitter erfahren, was es heisst, die Würde verloren zu haben.»

Andreas Iten kann auch die Forderung des St. Galler Professors Silvano Möckli nicht teilen, die Stimmkraft für Bürgerinnen und Bürger je nach Lebensalter unterschiedlich zu gewichten. Gerade dieser Vorstoss eines Professors zeige auf, dass wir immer wieder über den Sinn und Wert des Alters nachzudenken hätten. «Das Alter ist ein Wert an sich, ja ihm kommt dank des Reichtums an Erfahrungswissen, an Erlebnissen und Ereignissen ein höherer zu. Das Alter kann Charakter und Eigenheit haben. Diese Tatsache darf ältere Menschen selbstbewusst machen. Sie sollten sich daher auch nicht mit der gesellschaftlichen Funktionslosigkeit nach der Pensionierung abfinden. Sie müssten vielmehr den Wert des Alters als einen eigenen verstehen und leben. Alter hat Zukunft. Wir stehen mitten in einer Langlebigkeitsrevolution»; meinte Regierungsrat Iten und sagte, dass eine Zeit kommen werde, wo die Arbeitskraft und der Erfahrungsschatz der alten Menschen wieder genutzt werde.

Es müsse ein Postulat der älteren Menschen sein, sich wieder zurückzumelden.

«Vieles wäre zu tun. Von flexiblen Einsätzen im Beruf bis zu kulturellem und sozialem Engagement liegt ein breites Feld der Tätigkeit vor ihnen. Und wenn das Allgemeinwissen im schnellen Wandel der Gesellschaft an Bedeutung gewinnen wird, dann sind es ältere Menschen, die darüber verfügen. Wer ein Leben lang lernt und sich weiterbildet, wird mit 60 Jahren nicht ungefragt sein dürfen. Er hat sich eine hohe soziale Kompetenz erarbeitet. Er kann Rat weitergeben und die Gabe der Vermittlung gezielt einsetzen. In einem regen sozialen Beziehungsnetz kann er sich nützlich machen. Und als Lohn für seinen Einsatz wird er viel zurückbekommen, was man nicht mit Franken messen kann. Aber er wird reich sein an menschlichen Werten.

Der Tag der älteren Menschen und der Solidargemeinschaft der Generationen soll uns bewusst machen, dass wir eine Zukunftsperspektive für ältere Menschen brauchen, und wo sie fehlt, muss sie erarbeitet werden. Die Freiheitsräume der Menschen nehmen zu. Die Lebensarbeitszeit geht zurück und diejenige der Selbstge-

staltung nimmt zu. Das sind Hinweise, dass das Alter lebendiger und vielfältiger wird. Alter also hat Zukunft. In diese Zukunft sollen wir mit offenen Augen, mit wachem Sinn und konstruktivem Denken gehen. Wenn die Altersheimleiterinnen und -leiter, denen ich an dieser Stelle für ihre immense Arbeit danke, schreiben: «Mitbestimmung, Erhaltung der Selbstständigkeit und Mitarbeit durch die Bewohner der Heime werden Forderungen sein, welche wir in Zukunft noch mehr als heute stellen müssen», kündigen sie damit einen neuen Geist an.

Dann kann man in der Tat sagen, Alter hat auch in den Altersheimen Zukunft. Es ist eben nicht der passive, folgsame und duldsame alte Mensch, sondern der auf Selbstgestaltung und Mitverantwortung ausgerichtete, der eine Alterszukunft hat. Das ist dann auch der Mensch, der keine Mühe hat, in die Solidargemeinschaft der Generationen aufgenommen zu werden. Der neue Geist, der sich auch durch die interessanten Medienberichte der letzten Wochen der Bevölkerung mitgeteilt hat, ist unsere Zukunft. Er ist auch meine Zukunft an der Schwelle des Alters, er ist die Zukunft der Vierzigjährigen mitten im Leben und er ist die Zukunft der Jugend, die im Altwerden durch das Vorbild der älteren Menschen einen Sinn und einen menschlich hohen Wert erkennt. Das gelebte, vorbildliche Leben der älteren Menschen teilt sich den jüngeren mit, stärkt ihre Erwartungen und gibt ihnen Hoffnung.»

Die festliche Feier auf dem Landsgemeindeplatz wurde durch mehrere Lieder, gesungen von der Steinhauser Schulklasse 5d von Bruno Linggi zusammen mit Steinhauser Altersheimbewohnerinnen und -bewohnern, der Kinder-Trachtentanzgruppe Zug, der «Chröpfli-Meh»-Gruppe Peacehorse sowie der Harmoniemusik der Stadt Zug stilvoll, ansprechend und unterhaltend umrahmt.

Leider spielte das Wetter an diesem Tag nicht ganz nach den Wünschen der Heimleiterinnen und -leiter. Nach den langen Regenfällen des Vortages war es aber doch ein glücklicher Umstand, dass es während der Feier trocken blieb, nicht nur am Himmel, sondern auch am Boden. Trotzdem haben die dräuenden Regenwolken einige Pensionärinnen und Pensionäre abgehalten, am Treffen teilzunehmen. Nichtsdestotrotz bot der Anlass eine wundervolle Kulisse.

Nach der Feier begab sich die Festgesellschaft wieder in die jeweiligen Altersheime zurück – jene von Cham und Rotkreuz gar mit dem Schiff. Dort wurde der Tag mit einem guten Mittagessen begangen: Flädli-suppe, Wildpfeffer, Rotkraut mit Kastanien, Spätzli, einem Glas Wein sowie einem (von einem Lieferanten gespendeten) Stück Fruchttorte. Mit diesem überall gleichen Menü wurde nochmals das Gemeinsame betont. Schülerauftritte in verschiedenen Heimen schlugen weitere Brücken zwischen jung und alt, aber auch ganz einfach zwischen Bewohnerinnen und Bewohnern der Gemeinden.

Damit hat eine wunderbare Idee der Öffentlichkeitsarbeit nach monatelangen Vorbereitungen in vielen Freizeitstunden ihren krönenden Abschluss gefunden.